

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 13 (1906)

Heft: 51

Artikel: Religion - Schule - Staat

Autor: Förster, F.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 21. Dez. 1906. || Nr. 51 || 13. Jahrgang.

Redaktionskommission:

h.h. Rector Kaiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die h.h. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Gossau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an h.h. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Porto und Verzug. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln.

Religion—Schule—Staat.

Lange Zeit hindurch hat in diesem Jahre in der bairischen Presse um Dr. Försters literarische Tätigkeit polemischer Kampf getobt. Als Hauptkämpfer rückten die Herren Lehrer Beyhl in Würzburg und Prof. Blaufuß in die Linie. Der protestantisch-konservative „Bahr. Volksfreund“ sandte den stellenweise recht heftigen und temperamentvollen Briefwechsel Herrn Prof. Dr. W. Förster zu und bat ihn um sein persönliches Urteil in dem Duelle. Daraufhin ging dem „Volksfreund“ nachfolgende sehr taktvolle und sehr interessante Antwort von Prof. Dr. W. Förster unter obigem Titel zu. Die Antwort hat auch für unsere Leser Interesse, wenn sie auch dem geistigen Tournier der beiden erst genannten Herren nicht folgen konnten, weshalb wir sie wörtlich folgen lassen. Sie lautet also:

Sehr verehrter Herr Pfarrer!

Ich danke Ihnen für die freundliche Zusendung des Briefwechsels Beyhl-Blaufuß, den ich mir mit großem Interesse gelesen habe — nicht ohne lebhaft zu bedauern, daß um meiner Bücher willen so viel edles

Blut vergossen worden ist. Sie fragen mich nun, wie ich mich zu der darin behandelten Streitsfrage stelle. Ich will so kurz wie möglich darauf zu antworten suchen.

Ich glaube zunächst auf Seiten des Herrn Landtagsabgeordneten Beyhl doch volle bona fides annehmen zu dürfen, wenn auch der Schein so sehr gegen ihn war, daß sein Gegner irre werden mußte. In den ersten Prospekten meiner Bücher waren nämlich beide Bücher zugleich angezeigt, und die Besprechungen beider Werke nicht so deutlich von einander geschieden, daß ein Missverständnis ausgeschlossen war. Allerdings hat der Herr Bischof Keppler ausdrücklich nur von meiner Jugendlehre gesprochen, und zweifellos gerade deshalb, weil in ihr unzweideutig die moralpädagogische Unersetzlichkeit der christlichen Religion behauptet und begründet wird.

Da die Lehrproben meiner „Lebenskunde“ aus Besprechungen mit Kindern von protestantischen, katholischen, mosaischen und freidenkenden Eltern stammen und daher den Appell an religiöse Empfindungen fast ganz vermeiden, so hatte Herr B. gewiß auch nicht ganz Unrecht mit seiner Behauptung, dieses Buch sei hauptsächlich für einen ethischen Unterricht bestimmt, in welchem aus irgendwelchen Gründen die Heranziehung religiöser Motive ausgeschlossen ist.

In der Grundfrage aber hat Professor Blaustein meine Anschauung allein richtig wiedergegeben. Nicht nur die „Jugendlehre“, sondern auch die „Lebenskunde“ ist getragen und inspiriert von der Furcht vor der absoluten Autorität der christlichen Religion in ethischen Fragen. Ein Lehrer, der diesen meinen religiösen Standpunkt nicht teilt, könnte auch meinen ethischen Unterricht nicht erteilen, — er würde vielleicht eine von Darwin, Haeckel, Nietzsche, Dorel und Ellen Key inspirierte Moral lehren, aber nicht die christliche Moral, die wahrhaft von oben befiehlt und nicht aus dem Nebel „reinmenschlichen“ Irrsens und Begehrens kommt. „Wenn die Menschen die Religion gemacht hätten,“ so sagte Jénélon, „ach, sie hätten sie ganz anders gemacht!“ .

Darum versteh ich auch vollkommen die Abneigung des Herrn Ministers gegen die Parole des Moralunterrichtes. Sie wird heute in der Tat meist von Kreisen vertreten, welche in ethischen Fragen jede religiöse Autorität abgeworfen haben und es dann jedem Lehrer überlassen wollen, auf Grund von ein paar abstrakten Werken über Ethik und auf Grund seiner eigenen, ganz fragmentarischen Lebenserfahrung der Jugend in den tiefsten Fragen des persönlichen Lebens den Weg zu weisen. Das aber muß ins absolute Chaos führen. Wo aus bestimmten Gründen und in bestimmten Verhältnissen ein religiös-neutraler

ethischer Unterricht „erteilt werden muß, dort sollte er doch von einem Manne erteilt werden, der in religiöser Beziehung auf einem ganz festen positiven Standpunkt steht.“

Eine große Schwierigkeit erkenne ich vollkommen an. Wenn obiges auch die Überzeugung ernsthafter Christen sein muß, so dürfen sie dieselbe doch nicht Andersdenkenden aufzwingen. Den Gewissenszwang verbietet gerade das christliche Gewissen. Auch der Toleranzantrag des Zentrums hat sich ja dagegen erklärt. Je mehr nun Schritt für Schritt in den nächsten Jahrzehnten die ungläubigen Minoritäten anwachsen, oder gar hier und da sich zu Majoritäten auswachsen, um so weniger dürfen wir hoffen, der öffentlichen Schule überall den positiv-christlichen Charakter zu erhalten. Und es wäre gar nicht gut, hier zu sagen: „So lange wir noch Majorität sind, zwingen wir's eben.“ Es gilt auch hier das Wort: „Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen.“ Es muß in diesen Fragen durchaus alles auf den Boden der Freiheit gestellt werden.

Aus diesen Gesichtspunkten und Notwendigkeiten scheint sich mir für die Politik in Sachen Religion — Schule — Kirche — folgendes zu ergeben:

Wir haben weite Volkskreise, welche die christliche Religion für das höchste Gut des Menschen halten und welche meinen, daß dieses höchste Gut im Mittelpunkt des ganzen Schullebens stehen müsse, damit alles Wissen und alles Können unzweideutig dem Dienst der göttlichen Liebe untergeordnet sei und alle ethischen Aufgaben und Konflikte des Anstaltslebens der höchsten Seelsorge teilhaftig werden können. Aber es gibt auch weite Volkskreise, — in einigen Ländern haben sie die Majorität, in andern sind sie auf dem Wege dazu — welche aus Überzeugung das Gegenteil vertreten.

In konstitutionell regierten Ländern wird der Staat von Vertretern beider Volksteile bestimmt. Er kann sich nicht mehr mit dem religiös-kirchlichen Volksteil identifizieren. Ein christlicher Staat ist nur dann und nur so lange möglich, als der Staat aus Christen besteht. Wir können große und wachsende Minoritäten nicht einfach ignorieren oder vergewaltigen. Daraus ergibt sich vorläufig eine wachsende Trennung von Staat und Kirche. Der Gläubige mag dies vom kulturellen und pädagogischen Standpunkte noch so sehr bedauern — er muß die Konsequenzen akzeptieren, die aus der staatlichen Gemeinschaft und bürgerlichen Gleichberechtigung verschiedener Weltanschauungen und Glaubensformen folgen.

Hieraus ergeben sich folgende Notwendigkeiten der Schulpolitik: Wo Staat, Stadt oder Gemeinde aus beträchtlichen Volksteilen mit verschiedener Weltanschauung zusammengesetzt ist, darf die Leitung des öffentlichen Schulwesens als solche nicht Partei für eine bestimmte Weltanschauung nehmen. Wo sie Schulen für die Angehörigen der verschiedensten Weltanschauungen eröffnet, muß sie für eine religiös völlig neutrale Sittenlehre sorgen. Handelt es sich um sehr kleine Minoritäten Andersdenkender, so muß sie dieselben mindestens vom religiösen Schulunterricht dispensieren. Sie kann ihrer Neutralität auch dadurch gerecht werden und Vergewaltigung vermeiden, daß sie entsprechend der Verteilung der betr. Bevölkerung Konfessionschulen unterhält resp. subventioniert. Zugleich aber auch den Ungläubigen, wo sie zu größeren Minoritäten angewachsen sind, öffentliche Schule ohne Religion zur Verfügung stellt. Solche exaktere Anpassung der Schule an die konkreten Bedürfnisse beträchtlicher Bevölkerungskreise ist der Simultanschule vom Standpunkt der Charakterbildung aus entschieden vorzuziehen. Daß das neutrale Zusammensetzen von Kindern verschiedenster Glaubensformen die Liebe und Duldung befördern, ist ein ganz fadenscheiniges Argument. Wahre Liebe und Duldung ist ein Produkt tiefer Charakterbildung, diese aber ist das Produkt einer Einheit und Geschlossenheit der seelischen Einwirkung wie sie in der neutralen Schule nicht möglich ist, sondern dort gerade aufs höchste gefährdet wird. Nirgends ist mehr Intoleranz der Kinder bezüglich Rasse und Konfession, als in der religionslosen Volksschule der Vereinigten Staaten.

In einem Lande, wie Bayern, wo besonders in bestimmten Bezirken, noch so überwältigende kirchlich-gläubige Majoritäten vorhanden sind, scheint mir die Konfessionschule das einzige Richtige zu sein. Allein die Zeiten werden sich ändern. Die Kultur geht durch eine Phase, die alle Länder den französischen Zuständen nahe bringen wird — schon durch den wachsenden Einfluß der glaubenslosen Massen der Industriearbeiter. Da werden dann die obigen Gesichtspunkte maßgebend werden müssen. Und wir werden an vielen Orten den neutralen Moralunterricht bekommen, der immer noch besser ist, als gar nichts. Siehe zur Aufklärung oben pag. 839 die Red. Gläubige Kreise, welche solche Zeiten kommen sehen, können sie nicht besser vorbereiten, als dadurch, daß sie auch für das private Schulwesen, und zwar durchaus inklusive der Orden, die absolute Freiheit erkämpfen. Nur wenn dieses Prinzip ausnahmslos durchgeführt ist, haben alle religiösen Kräfte freie Bahn, wenn einmal ein radikales Staatswesen

jede offizielle Verbindung mit der Religion löst. Also: bleiben wir unserer Überzeugung treu, aber verbinden wir uns hier nirgends mit dem Zwange' stellen wir alles auf die geistige Einwirkung und Propaganda, gewinnen wir die Eltern wieder für den Segen und die Kraft der christlichen Erziehung, zeigen wir die ungeheure Bedeutung des Charakters für das ganze Lebensglück der Menschen bis weit hinein in seine physische Gesundheit, zeigen wir mit überzeugender Kraft den armseligen „Nährwert“ all der Surrogate, welche die Moderne an die Stelle der Erziehungsmittel der Religion setzen will, und zeigen wir, warum jede ethische Lehre gerade aus ihrer eigensten Psychologie heraus noch Ergänzung durch die Religion der Erlösung verlangt. Vor allem aber: Erheben wir die religiöse Unterweisung selbst auf die volle Höhe der pädagogischen Methode, auf daß sie mit werbender Kraft ins Leben dringe und nicht gerade diejenigen zu ihren Todfeinden mache, die durch sie hindurchgegangen sind!

Mit vorzüglicher Hochachtung! Fr. W. Förster, Zürich.

La Suisse universitaire.

Revue critique des enseignements supérieur, secondaire et normal.

Genève — Georg et Cie. Libraires-Editeurs.

Obige Zeitschrift gewährt, wie ihr Untertitel es andeutet, eine allgemeine Uebersicht über den Unterricht an den Universitäten, Gymnasien und Lehrerseminarien der Schweiz. Bezeichnend sind, in einem Artikel über die direkte Methode beim Unterricht, in den modernen Sprachen, die Auseinandersetzungen des Herrn Prof. Dr. Rödiger in Hamburg. Nach Dr. Rödiger ist die direkte Methode — Anschauungsunterricht und ausschließlicher Gebrauch der fremden Sprachen mit Hintansetzung der methodischen Erlernung derselben an Hand einer hiezu geeigneten Grammatik — in erster Linie für Realschulen und Realgymnasien berechnet und dort vorzüglich angebracht. Und dies mit recht, da der Realunterricht vor allem auf das Praktische hinzielt und lediglich den Zweck hat dem Schüler den Gebrauch der landläufigen Umgangssprache zu vermitteln. Die humanistischen Gymnasien hingegen sind Anstalten, deren Bestimmung es ist die Schüler auf höhere Berufssarten vorzubereiten. Es ist also angezeigt daß man dort eine wissenschaftlichere Methode anwende, die bei gebührender Berücksichtigung des neuen Unterrichtssystems, die erprobte Lehrweise der alten Schule in Ehren halte.

Gute klassische Bildung setzt neben der Kenntnis der fremden Sprachen und ihrer Literatur, soweit die Programme es vorsehen, eine gewisse Einsicht in die grundlegenden Regeln und Eigentümlichkeiten derselben voraus. Da aber die direkte Methode lediglich auf dem Anschauungsunterricht und der Nachahmung fußt, kann sie diesen Einblick nicht oder nur sehr mangelhaft verschaffen.

Nach unserem Dafürhalten wäre das Richtige einen Mittelweg einzuschlagen, indem nämlich neben der methodischen Behandlung eine oder zwei Stunden per Woche der direkten Lehrweise eingeräumt werden sollten, was allerdings einer Vermehrung der der fremden Sprache zugeteilten Unterrichtsstunden rufen würde.

P. Sigismund de Courten.